

Flavius Josephus
**Geschichte des jüdisch-
römischen Krieges**



Schriften der Antike

Aus dem Griechischen übersetzt
von
Dr. Philipp Kohout, Linz 1900.



Vorrede des Übersetzers.

WENN die Vorrede das Erscheinen einer Arbeit begründen sollte, so wäre sie wohl in diesem Falle eine höchst überflüssige Sache. Der Unterzeichnete hat sich schon vor Jahren die Frage vorgelegt, und mit ihm gewiß viele andere, die ihr Beruf auf das Feld der Bibelwissenschaften geführt hat, wie es denn zu erklären sei, daß gerade das originellste Werk des Geschichtsschreibers Flavius Josephus, wie Paret mit Recht den jüdischen Krieg bezeichnet, so wenige Bearbeiter finde. Wir haben vor längerer Zeit eine besondere Übersetzung der umfangreicheren und dabei matter geschriebenen Altertümer desselben von Kaulen erhalten, auf die im letzten Jahre neuerdings eine deutsche Übertragung gefolgt ist, aber das kürzere und interessantere Werk des Krieges blieb seit Gfrörer und Paret für die Übersetzer ein verschlossenes Buch, und beschied man sich selbst in neueren Gesamtausgaben, diese Übersetzungen, die schon vor einem halben Jahrhundert und darüber das Licht erblickt haben, dem deutschen Publikum darzubieten, obschon sich gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiete der biblischen Archäologie und Topographie, wie auch der Textkritik bedeutende Fortschritte vollzogen haben. Wenn es nun der Unterzeichnete gewagt hat, eine neue Übersetzung davon nach Einsicht in die griechischen Textausgaben von S. H. Naber, Leipzig 1895, und Bened. Riese, Berlin 1894, herauszugeben, so hat ihn dazu vor allem der öfter empfundene Mangel eines so trefflichen Behelfes, wie es anerkanntermaßen das Buch vom Kriege ist, bewogen, in zweiter Linie aber auch die Erwartung, mit einer lesbaren und dabei nicht allzu freien oder ungenauen Verdeutschung den Theologen, Geschichtsfreunden und Gebildeten jeder Art einen Dienst zu erweisen. Die

Übersetzung hat sich indes nicht einseitig einen der obigen Texte zur Vorlage genommen, was schon darum nicht möglich war, weil die erwähnten Ausgaben nicht selten und an nicht unwichtigen Stellen auch voneinander wieder abweichen. Eine Rechtfertigung der Übertragung war selbstverständlich nur ausnahmsweise in den Anmerkungen möglich, doch glaubt der Übersetzer ruhig versichern zu können, daß er sich bei aller Freiheit, die er sich in einzelnen Wendungen, Satzanschlüssen und bei Übergangspartikeln gestattete, keine Mühe verdrießen ließ, um dem Gedanken des Verfassers nicht bloß eine kleidsame, sondern auch wahrheitsgetreue Form zu leihen. Noch mehr Sorgen haben ihm die Bemerkungen im Anhang gemacht, die nach der ursprünglichen Absicht nur als Fußnoten die Übersetzung begleiten sollten, aber bei dem Umfange, den manche notwendige Erläuterungen angenommen haben, dort störend gewirkt hätten. Wenn hier, wie ich bekenne, die rechte Grenze nicht immer eingehalten worden ist, so möge eine Entschuldigung die billige Erwägung bieten, daß jede Übersetzung naturgemäß zu einem weiteren Eingehen in den Gegenstand drängt oder ein solches voraussetzt, sowie daß gerade das vorliegende Werk des Josephus bei aller Knappheit an Fragen religiösen, historischen und politischen Inhaltes ungewöhnlich reich ist. Gerne hätte ich diesen Teil der Arbeit einer fähigeren Hand überlassen, da ihr Stoff dem Exegeten zu fern liegt, aber die Wahrnehmung, daß Josephus nach einem bekannten Ausspruch an seiner Mittelstellung immer zu leiden haben wird, indem die Theologen ihn den Philologen und umgekehrt einander zuschieben, veranlaßte mich, auch die zahlreichen Berührungspunkte unserer Geschichte mit der alten Literatur und dem römischen Staatswesen unter der Führung verlässlicher Werke einer häufigen Erörterung zu unterziehen. Schon die richtige Wiedergabe vieler Ausdrücke im römischen Militär- und Beamtenleben, an der es auch in guten Übersetzungen zuweilen fehlt, zwingt den

Interpreten zu einer besonderen Beachtung der diesbezüglichen Zeitverhältnisse, obschon ich nicht behaupten will, stets das Richtige getroffen zu haben, und gerade hierin auf eine mehr als gütige Nachsicht bauen muß. Sehr bedauere ich, daß ich von Schürers neuester Auflage der Geschichte des Judentums zur Zeit Christi den ersten und für meinen Zweck wichtigsten Band nicht mehr benützen konnte.

Da sich die Tätigkeit und der Charakter unseres Verfassers zum guten Teil und in den entscheidendsten Momenten in dem düsteren Gemälde eingezeichnet findet, das er im vorliegenden Werke von dem Untergange seines Volkes uns entwirft, so glaubte ich von einer förmlichen Lebensskizze an dieser Stelle Abstand nehmen zu dürfen. Hat doch Josephus das gewaltige Ringen zwischen Jerusalem und Rom durch die Insurrektion von Galiläa und den ersten, ungewöhnlich erbitterten Festungskampf persönlich eingeleitet und dann alle seine schauerlichen Phasen bis zum Triumphzug der beiden Sieger als Kriegsgefangener und Freund derselben mitgemacht. Noch unter den Augen der beiden Kaiser ist unser Geschichtsbuch erwachsen, nicht aber erst unter Domitian, wie die öfter zitierte Personenbeschreibung der römischen Kaiserzeit, Bd. II. s. v. Flavius n. 189 annimmt, da Josephus im Buche gegen Apion 1, 9 versichert, er habe dem Vespasian und Titus sein Werk über den Krieg zuerst überreicht, wozu noch die Bemerkung in seiner Selbstbiographie (c. 65) kommt, daß Titus die schriftliche Erlaubnis zur Publikation dieses Buches noch eigenhändig gegeben habe. Die schonende Nichterwähnung der bedeutenden und sehr früh hervortretenden Schattenseiten im Leben des dritten Flaviers und das ihm gespendete Lob läßt sich auch vor seinem Regierungsantritt insofern leicht erklären, als sich Josephus auf alle Fälle die Gunst des Prinzen sichern wollte, der trotz seiner schlimmen Eigenschaften einen empfindlich feinen Sinn für den Nachruhm der Geschichte bekundete. Das Werk ist also

sicher vor dem Jahre 79 n. Chr. entstanden. Ihm folgten die Altertümer, die sicher im Jahre 94 n. Chr. verfaßt sind (Altt. 20, 11, 2 a. E.) und zu denen die kleine Biographie einen Anhang bilden sollte, weshalb sie mit Recht noch unter Domitian angesetzt wird, zumal noch des Kaisers in ehrenvoller Weise gedacht wird. Agrippa II. war damals nicht mehr am Leben. Die Verteidigung des jüdischen Volkes gegen den Sophisten Apion, die ebenfalls manchmal verwertet ist, hat wohl noch die Biographie zur Voraussetzung (s. geg. Ap. 1, 10 a. E.) und schließt die Reihe der anerkannt echten Schriften des Josephus, dem das dankbare Rom die Feder vergoldet und sogar ein Denkmal unter seinen eigenen Größen eingeräumt hat („ob ingenii gloriam statuam meruit Romæ“, St. Hier. de viris ill. c. 13), während seine Stammesgenossen ihn lieber unter einem Hagel von Steinen begraben hätten.

Ja, selbst bis heute ist die Bewertung seines Charakters sowohl, wie die seiner Schriften noch keineswegs ins erwünschte Gleichgewicht gekommen. Soviel dürfte jedoch anerkannt sein, daß die Ergebnisse der fortschreitenden Forschung mehr als einen Stein von seinem Grabe aufgelesen haben, den Haß und Mißverständnis darauf geworfen, und daß besonders die geschichtliche Glaubwürdigkeit des Josephus in neuester Zeit nicht selten eine unerwartete Rechtfertigung gefunden hat. Wir haben in unseren Bemerkungen eine kleine Probe seiner historischen Verlässlichkeit angestellt und gesehen, daß der Verfasser im Großen und Ganzen sein Versprechen zu Beginn des Werkes auch eingelöst hat. Er zeigt sich in Fragen militärischer und administrativer Natur ausgezeichnet bewandert, obwohl gerade dieses Feld mit seinen hunderterlei, dem Juden fremden Details einem historischen Schriftsteller viele Anstöße hätte bereiten können. Die starke Benützung der Schriften des Josephus, zumal unseres Werkes, in der archäologischen Wissenschaft beweist seinen Kredit in dieser Beziehung. Eher lassen seine Kenntnisse der

damaligen römischen Geschichte, speziell der großen Bürgerkriege, etwas zu wünschen übrig, noch mehr aber die chronologischen Angaben aus der älteren Zeit, von denen Destimon behauptet, daß Josephus hierin wohl etwas liederlich zu Werke gegangen sei, indem er seine gesammelten Notizen öfter ohne Umsicht kombiniert habe. Doch dürfte hier mancher Fehler auf Rechnung der Textkorruption oder späterer Verbesserer gesetzt werden, und ist gewiß anerkennenswert, daß die chronologischen Daten der zeitgenössischen Ereignisse öfter bis auf den Monatstag genau fixiert sind und über den Verlauf des Krieges, speziell der Belagerung Jerusalems, die wertvollsten Aufschlüsse bieten, wie sie die alten Schriftsteller nicht zu geben pflegen. Als Topograph ist unser Autor durch die neueren Untersuchungen vielfach gerechtfertigt worden, wenn man von seinen Höhenbestimmungen, Notizen über Flußläufe, Küsten u. s. w. und von gewissen Bemerkungen über den Norden des Landes und einzelnen Maßangaben über Tempel und Stadt absieht. Die Anschaulichkeit und Treue seiner Naturschilderung ist berühmt, und die Kriegsbilder, die er in raschem Wechsel vor unseren Augen vorüberziehen läßt, erheben sich zu den größten Leistungen antiker Szenenmalerei. Was aber seine Glaubwürdigkeit in der Darstellung des ganzen traurigen Dramas anlangt, die öfter ganz maßlos, besonders von Gfrörer, angegriffen worden ist, so wird die düstere Charakterzeichnung, die uns Josephus von den sogenannten patriotischen Parteien gibt, durch den ganzen Verlauf des Kampfes bestätigt. Denn daß diese Leute, denen kein Eid mehr heilig genug ist, die sich den wildesten Ausschweifungen der Rache überlassen, um damit jede Brücke hinter sich abzurechen, die auch den billigsten Vergleich höhnisch ablehnen, bis sie beim letzten Bollwerk angekommen sind, daß solche Kämpfer auch im Innern der Stadt den äußersten Terrorismus übten, ist wohl mehr als glaublich. Der Name „Patriot“ ist denn doch, meine ich, zu

edel für solche blutrünstige Gestalten, die schon längst nicht mehr für die Stadt, sondern gegen das Henkerbeil und Kreuz kämpften. Der zweite jüdische Krieg mit seinen Greueln gegen die wehrlosen Christen und dem unstillbaren Hasse gegen die Heiden ist allein ein vollgültiger Beweis für die Wahrheit der historischen Physiognomien des Josephus. Oder ist etwa auch der gegenseitige, ebenso wahnsinnige als brudermörderische Kampf der großen Parteien in Jerusalem, der für sich schon diese Sorte von Patrioten zur Genüge kennzeichnet, ist das Gelüsten ihrer Führer nach dem Königtum wirklich nur eine Dichtung? Ist die entsetzliche Hungersnot, die nur durch ein unverantwortliches Vergeuden der Lebensmittel zu erklären ist, da die Stadt lange Zeit hatte, sich zu verproviantieren, eine Fiction gewesen? Ist die Tatsache wegzuleugnen, daß die begeistertsten Freunde der Freiheit, wie ein Niger von Peräa, an denen gar kein Schatten eines Verdachtes haften konnte, die Schreckensherrschaft in gleicher Weise, wie die „Verräter“, fühlen mußten? Die Tapferkeit der Rebellen ist Josephus eher geneigt zu vergrößern, als zu mindern. Das spricht sehr für seine Treue, abgesehen davon, daß er unter den Überläufern, den freigelassenen Bürgern Jerusalems und Priestern, wie auch unter den Römern viele Zeugen hatte, die bis zu den zwei Hauptfeldherrn des Krieges hinauf die kompetenteste Kritik am Werke üben konnten. Daß Josephus die Toten nicht immer gezählt, wer möchte es ihm verargen? Daß aber in einem solchen Vernichtungskampf Zahlen auftreten, die alle sonstigen Dimensionen durchbrechen, lehren die Blutszenen der späteren Erhebungen. Zweifellos sind die äußeren Ursachen des Krieges, die schwankende Haltung des Priesteradels, das Eingreifen des Königs Agrippa II., das Anwachsen des Revolutionsfeuers, die furchtbare Zermalmung der Mittelpartei ungemein psychologisch und wirkungsvoll geschildert - und dennoch vermißt gerade hier der aufmerksame Beobachter jener weltgeschichtlichen Periode

eine tiefere Erfassung der eigentlichen treibenden Unheilmächte, eine fast totale Verkennung des ganzen furchtbaren Verhängnisses macht sich überall geltend, die nur für Augenblicke und blitzartig durch den Hinweis auf einen bei Josephus allerdings unerklärlichen Zorn des Ewigen unterbrochen wird, dem Verfasser schwankt, wie man sieht, der eigene tausendjährige Boden unter den Füßen, und er versteht trotz seiner gegenteiligen Beteuerung weder die Vergangenheit noch die Zukunft seines unglücklichen Volkes. Es muß zur Ehre des Josephus gesagt werden, daß er, wie er sich trotz seiner vielgeschmähten Liebesdienerei gegen Rom im Herzen stets eine aufrichtige Anhänglichkeit an seine Nation und einen freieren, selbst von der kaiserlichen Gnadensonne nicht ganz beirrten Blick für ihre große Vergangenheit bewahrt hat, so auch die Krone Israels unter den Völkern, den Glauben an die Einheit Gottes, theoretisch hochgehalten und in seinen Schriften verkündet hat. Aber dieses unstreitige Verdienst hat er sich wesentlich dadurch verdorben, daß er das schönste Juwel, die messianische Hoffnung, aus dem Kranze seines Volkes gebrochen und den Bundesherrn mit seinen untrüglichen und klaren Verheißungen gerade in unserem Werke in einer Art behandelt hat, die fast einer Deferenz gegen den Jupiter des Kapitols und einer faktischen Absage an die Weisheit, Macht und Heiligkeit eines wahrhaft lebendigen und ewig treuen Gottes gleichkommt. Die Geschichte Israels ist ihm wie ein gewaltiger, immer herrlicher sich ausbreitender Strom, der sich in dem Augenblicke, wo er die Welt nach allen Seiten hin befrachten soll, in elende, pestatmende Sümpfe von Blut und Schmutz verliert, die Geschichte eines Volkes, wie die so vieler anderer Völker, die ohne Verheißung und Auserwählung, ohne Offenbarung und Heilshoffnung sich eine stolze Stellung im Völkerbau errungen, um dann, wie Babel und Assur, in das Dunkel der Vernichtung herabzusinken, ohne der Menschheit etwas anderes, als

einen leeren, gehaßten Namen, zu hinterlassen. Der Gott des Josephus ist dann nicht viel besser, als jener der Epikuräer und Stoiker, der sich um die Welt nicht kümmert oder gar in ihren Veränderungen seine eigene göttliche Entwicklung durchmacht, wie es vom Fatum unabänderlich bestimmt ist. Wie oft klingt etwas fatumähnliches aus den Worten unseres Verfassers, der als Pharisäer wenigstens die kalte und starre Auffassung derselben von Gott und ihre ablehnende Haltung gegen seinen Gesalbten geteilt hat. Er hat mit ihnen den Faden und das Ziel der Offenbarung verloren, kein Wunder, wenn ihm die Geschichte Israels zum finsternen Irrgang geworden ist, aus dem sein sonst so heller Geist den Ausgang nimmer finden kann. Ob Josephus an eine Auferstehung Israels geglaubt hat? Fast möchte es hier und da scheinen, aber vor seinen Lesern hat er den einzigen Hoffnungsstern, der ihn aus seiner trüben Gegenwart in eine lichtere Zukunft hätte hinüberleiten können, den messianischen Gedanken, nicht bloß ganz verhüllt, sondern, wozu ihn sein Publikum sicher nicht genötigt hätte, ihn offiziell einem Irrlicht vergänglicher Herrlichkeit geopfert. Das ist die große geschichtliche Unwahrheit des Josephus, das begründet zum Teil auch die innere Zerrissenheit und Unwahrheit seines Charakters. Es ist, als ob auch aus seinem Werke immer und immer der unheilvolle Ruf uns entgegenklänge, der das furchtbare materielle und geistige Elend seines Volkes verschuldet hat: Non habemus regem, nisi Cæsarem! Nur war Josephus hierin konsequenter und glücklicher, als sein armes Volk!

Das neunzehnte Jahrhundert seit Christus versinkt soeben im Strome der Zeiten! Was für historische Gebilde, was für gewaltige Gestalten, was für Riesenwerke und Riesenvölker hat diese ungeheure Wasserwüste geboren und verschlungen! Nur zwei Monumente stehen noch unberührt von der nagenden Welle: Die trauernde Ruine Sions, die ihren gespenstischen Schatten mahnend und drohend über die christlichen Völker wirft; denn von ihren Trümmern sagt

der strafende Gottesspruch: „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles geschieht!“ Auch das zweite hat eine göttliche Verheißung, aber eine solche der Liebe und der Gnade: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und alle Mächte der Hölle werden ihn nie überwältigen.“ Treu geblieben ist der Herr seiner Barmherzigkeit, treu geblieben seiner Gerechtigkeit, Himmel und Erde werden vergehen, aber sein Wort nicht, so ruft ein Jahrhundert dem andern zu, und das ist auch die große Wahrheit, welcher unser Geschichtsschreiber unbewußt seinen scharfen Griffel geliehen hat. Durch sie allein wird seine schauerliche Grabschrift auf Israel unsterblich bleiben, ein hochernster Wegweiser auf der Heerstraße der Völker.

Linz, den 10. Dezember 1900.
Der Übersetzer.

INHALT.

- I. Buch. Entferntere Vorgeschichte: Von den Makkabäerkämpfen bis zum Tode des Herodes.
- II. Buch. Nähere Vorgeschichte, oder: Keime des Krieges: Von der Thronbesteigung des Archelaus bis zum Ausbruch des Krieges.
- III. Buch. Der Krieg in Galiläa: Von der Eroberung Jotapatas bis zur Einnahme von Taricheæ.
- IV. Buch. Der Krieg im Ostjordanland und in der Landschaft Judäa: Von der Erstürmung Gamalas bis zum Marsch des Titus gegen Jerusalem. Die Schreckensherrschaft der Parteien in der Hauptstadt.
- V. Buch. Die nahende Entscheidung des Krieges, oder: Jerusalems Belagerung: Erstürmung der ersten zwei Mauern. Umwallung der Stadt.
- VI. Buch. Die letzte Entscheidung des Krieges, oder: Jerusalems Erstürmung. Eroberung der Antonia, Brand des Tempels, Einnahme der Unterstadt und der Oberstadt.
- VII. Buch. Ende des Krieges: Der Fall von Machärus und Masada.

GESCHICHTE DES JÜDISCH-RÖMISCHEN KRIEGES

I. Buch.

Entferntere Vorgeschichte. Von den Makkabäerkämpfen bis zum Tode des Herodes.

Vorwort des Verfassers.

1. Da der zwischen den Juden und Römern ausgefochtene Krieg, welcher nicht bloß unter den Kriegen der Jetztzeit, sondern, fast möchte ich sagen, auch unter allen blutigen Zusammenstößen einzelner kleinerer Staaten oder ganzer Nationen, von denen uns überhaupt die Geschichte Kunde gibt, der gewaltigste ist, von dem einen Teile der Geschichtsschreiber nur zu einem Gegenstande der Schönrednerei gemacht wird, weil sie ja keine Augenzeugen jener Ereignisse waren, sondern bloß vom Hörensagen die erstbesten und widerspruchsvollsten Geschichten zusammentragen, während die Augenzeugen teils aus Schmeichelei gegen die Römer, teils aus Haß gegen die Juden der Wahrheit geradezu absichtlich ins Angesicht schlagen, so daß ihre Schriften hier nur einseitigen Tadel, dort wieder die reinste Lobhudelei, nirgends aber das enthalten, was man zuverlässige Geschichte nennt, so habe ich, Josephus, des Matthias Sohn, ein gebürtiger Hebräer aus Jerusalem und priesterlicher Abstammung, nachdem ich persönlich beim Beginn des Krieges den Römern gegenüber

gestanden, dem späteren Verlaufe aber wenigstens als Zuschauer wider Willen nahegestanden bin, mir vorgenommen, den Bewohnern des Römischen Reiches in griechischer Überarbeitung dasselbe Geschichtswerk zu bieten, das ich früher für die Barbaren im oberen Asien in meiner Muttersprache abgefaßt und herausgegeben habe.

2. Zu jener Zeit, wo die erwähnte überaus gewaltige Bewegung eintrat, war im Römischen Reiche gar manches faul, und da nun gerade mitten in jenen wirren Verhältnissen das neuerungssüchtige Element unter den Juden, das über die besten Streitkräfte und Geldquellen verfügte, sein Haupt erhob, so kam es soweit, daß in dem ungeheuren Durcheinander die einen sogar ihre Augen auf den Besitz des Orientes richten konnten, die anderen dagegen mit dem Gedanken an seinen Verlust sich vertraut machen mußten. Denn einerseits erwarteten es sich die Juden, daß unsere gesamte Stammverwandtschaft jenseits des Euphrat sich wie ein Mann mit ihnen erheben würde, indes die Römer von ihren gallischen Nachbarn in Atem gehalten wurden, und auch die Masse der eigentlichen Keltenvölker in Gärung kam, bis endlich die Verwirrung nach dem Tode Neros eine allgemeine wurde, und die günstige Gelegenheit viele verleitete, ihre Hand sogar nach der Kaiserkrone auszustrecken, während das Militär schon wegen der Hoffnung auf Beutegewinn sich nach Umwälzungen sehnte. Ich hielt es nun für unstatthaft, einfach davon abzusehen, wie die geschichtliche Wahrheit bei so hochbedeutsamen Begebenheiten, sozusagen, auf die Fremde angewiesen wäre, und daß, obschon selbst die Parther und Babylonier, die entlegensten Araberstämme, wie auch unsere Stammgenossen drüber dem Euphrat und die Bewohner von Adiabene dank meiner Sorgfalt über die Entstehung dieses Krieges, über die entsetzlichen Leiden, unter denen er seinen Fortgang genommen und endlich über seinen Ausgang genau unterrichtet sind, einzig die Griechen und von den Römern jene, die am Feldzug nicht teilgenommen

haben, über diese Ereignisse in Unkenntnis bleiben sollten, indem sie ja doch nur entweder Schmeicheleien oder Dichtungen zu lesen bekommen.

3. Trotzdem wagt man es, diesen letzteren Schriften den Titel eines Geschichtswerkes zu geben, wengleich man mit ihnen, weit entfernt davon, ein gesundes Ergebnis der Geschichte zu erzielen, nach meiner Meinung wenigstens, sogar auch das eigentliche Ziel, das man im Auge hat, gänzlich verfehlt: Man beabsichtigt nämlich auf der einen Seite die Römer als recht groß hinzustellen, während man andererseits die Juden immer recht tief herabdrückt und verkleinert: mir ist es aber einfach unerfindlich, wie denn die Sieger über kleine Feinde selbst noch groß erscheinen können. Auch findet bei diesen Leuten weder die lange Dauer des Krieges noch auch die große Stärke des mühsam operierenden römischen Heeres noch selbst die Größe seiner Feldherren eine billige Berücksichtigung, welche letztere ungeachtet ihrer vielen und harten Mühen bei der Belagerung Jerusalems, wie ich glaube, ruhmlos dastehen müssen, wenn man ihnen dergestalt ihre Heldentaten verkümmern will.

4. Nicht beabsichtige ich jedoch umgekehrt im feindlichen Wettstreit mit jenen, die Roms Waffentaten allzusehr erheben, dafür die Taten meiner Stammesbrüder zu übertreiben, sondern ich will ganz einfach die Tatsachen auf beiden Seiten genau durchmustern, ohne indes meiner eigenen Empfindung jene Erwägungen zu versagen, die sich naturgemäß an jene Ereignisse knüpfen, und ohne meinen innersten Gefühlen den Ausdruck des Schmerzes über des Vaterlandes Unglücksschläge zu verweigern. Denn, daß der eigene Bürgerkrieg es zugrunde gerichtet hat, und daß von den Tyrannen der Juden selbst die Faust des Römers und seine Brandfackel mit aller Gewalt gegen den heiligen Tempel herangezerrt worden ist, dafür gibt kein geringerer, als der ihn zerstört hat, der Cäsar Titus selbst, Zeugnis, da er während des ganzen Krieges für das von den Auführern

niedergehaltene Volk inniges Mitleid zeigte, ja zu öfteren Malen die Einnahme der Stadt aus freien Stücken hinausschob und die Belagerung in die Länge zog, nur damit die Schuldigen anderen Sinnes würden. Sollte indes jemand an den Überschwenglichkeiten der Anklagen, die wir gegen die Schreckenshäupter und ihre Banden erheben, oder an dem Übermaß des Jammers über die Unglücksfälle meines Landes eine allzu peinliche und kleinliche Kritik üben wollen, so möge er wenigstens aus Rücksicht auf meine seelische Erschütterung über die strengen Anforderungen der Geschichtschreibung gütigst hinwegsehen. War es ja doch gerade unserer Vaterstadt bestimmt, daß sie von allen unter der römischen Herrschaft lebenden Städten zum höchsten Gipfel des Wohlstandes emporklimmen sollte, um wiederum in den tiefsten Abgrund des Elendes hinabzustürzen. Selbst alles Unheil, das seit dem Bestande der Welt die Menschen betroffen hat, scheint mir hinter dem der Juden noch zurückzubleiben, die überdies auch nicht einmal den Trost haben, einem Fremden dafür die Schuld aufbürden zu können - kein Wunder, daß es mir unmöglich war, meinen Jammer ganz zu bemeistern! Wollte aber jemand schon durchaus mit meinen Klagen allzu streng ins Gericht gehen, so möge er nur ruhig die erzählten Tatsachen der Geschichte, die Ausbrüche des Schmerzes aber dem Schreiber aufs Konto setzen.

Ich könnte indes selber mit Fug und Recht den griechischen Geschichtsschreibern Vorwürfe machen, weil sie mit den folgenschweren Ereignissen, die sich doch vor ihren eigenen Augen abgespielt haben, und denen gegenüber sich die Kriege der alten Zeiten nur sehr klein ausnehmen, nichts anderes zu tun wissen, als den Kritiker zu spielen und auf ihre strebsamen Bearbeiter zu schmähen, hinter denen sie, mögen sie dieselben auch an schriftstellerischer Gewandtheit übertreffen, doch wenigstens an wissenschaftlicher Begeisterung zurückstehen müssen. Dafür greifen diese Kritiker in ihren

eigenen Beschreibungen gar auf die Geschichte der Assyrer und Meder zurück, als wäre dieselbe nicht schon trefflich genug von den alten Geschichtsschreibern behandelt worden, obschon sie ebenso weit von ihrer markigen Schreibweise, wie von ihrem gesunden Urteile entfernt sind. Denn die Geschichte der eigenen Zeit zunächst suchte damals jeder zu schildern, wobei sowohl die persönliche Teilnahme an den Ereignissen die Mitteilung lebendig gestaltete, als auch die Fälschung durch die Scheu vor so vielen Zeugen ausgeschlossen war. Wenn es nun allerdings ganz gewiß Lob und Anerkennung verdient, daß man einen früher noch nicht geschichtlich behandelten Stoff dem Gedächtnis überliefert und die Taten der Zeitgenossen für die Nachkommen darstellt, so ist andererseits der noch kein Forscher, welcher einfach Plan und Einteilung eines anderen umstellt, sondern, wer sowohl Neues bringt, wie auch seine Geschichte in origineller Darstellung zu verkörpern weiß. So biete nun auch ich mit großen Unkosten und Mühen Griechen und Römern eine geschichtliche Erinnerung an die erwähnten großen Waffentaten, obschon ich ganz anderer Nationalität bin, während die gebürtigen Griechen, wo es Gewinn und Rechtshandel gilt, gleich das Maul recht weit aufreißen und eine geläufige Zunge entwickeln, wo es sich aber um die Geschichtschreibung handelt, bei der man nur die Wahrheit sagen und mit vieler Mühe die Tatsachen zusammensuchen muß, die Mundsperr haben und es den weniger Begabten und schlecht Unterrichteten überlassen, die Taten der Heerführer zu schildern. Je weniger sich nun aber die Griechen um Geschichte und Wahrheit kümmern, desto höher soll beides dafür bei uns in Ehren stehen!

6. Eine Darstellung der ganzen alten Geschichte der Juden mit den näheren Angaben, woher sie eigentlich stammten, und wie sie aus Ägypten hinausgekommen, was für einen ungeheuren Weg sie auf ihren Irrfahrten zurückgelegt, was für ein Gebiet sie dann bleibend besetzt, und auf welche Art sie daraus wieder verbannt worden sind, eine solche

Darstellung hielt ich jetzt für unzeitgemäß und auch sonst für überflüssig, nachdem schon viele Juden vor mir die Geschichte unserer Vorfahren mit aller Genauigkeit zusammengestellt, und selbst einige Griechen mit ihren diesbezüglichen Übertragungen in ihre heimatlichen Laute so ziemlich das Richtige getroffen haben. Ich gedenke vielmehr dort, wo jene griechischen Schriftsteller und unsere prophetischen Männer den Faden der Geschichte fallen gelassen haben, mit meiner Arbeit wieder anzusetzen, und zwar in der Weise, daß ich darin jene Periode, wo die kriegerischen Ereignisse vor meinem eigenen Auge vorübergezogen sind, ausführlicher und mit aller mir möglichen Exaktheit behandeln will, während ich das, was sich kurz vor meiner Zeit ereignet hat, nur im Auszuge flüchtig berühren werde.

7. Ich werde nämlich berichten, wie Antiochus, genannt Epiphanes, sich Jerusalems mit Gewalt bemächtigt und es drei Jahre und sechs Monate besetzt gehalten, dann aber von den Söhnen des Asamonäus zum Lande hinausgejagt worden, wie darauf die Nachkommen derselben wegen der Herrschaft unter sich selbst in Streit geraten sind und die Römer unter Pompeius in ihre eigenen Händel förmlich hereingezerrt haben, und wie es endlich dem Herodes, dem Sohne des Antipater, gelungen ist, mit Beiziehung des römischen Feldherrn Sosius ihre Dynastie zum Sturze zu bringen; vom Aufruhr ferner, den das Volk nach dem Tode des Herodes unter der Regierung des Kaisers Augustus und der Verwaltung des Provinzial-Statthalters Quintilius Varus erregte, und wie im zwölften Jahre der Regierung des Nero der jüdische Krieg zum Ausbruch kam, von den Ereignissen, die sich an Cestius knüpfen, und den furchtbaren Verheerungen, welche die Juden bei ihren ersten kriegerischen Ausfällen weit und breit anrichteten, wie auch von ihren Befestigungsarbeiten, die sie an den Städten im Umkreise des ganzes Landes vorgenommen.

8. Daran schließt sich der Bericht, wie Nero den Vespasian mit der Führung des Krieges betraute, weil er wegen der Niederlagen des Cestius selbst für den Bestand der Herrschaft im Oriente fürchten mußte; vom Einfall, den Vespasian in Begleitung seines älteren Sohnes in das jüdische Gebiet unternahm, wie auch von der Stärke des römischen Heeres und dem Kontingent der Hilfstruppen, mit dem er zunächst ganz Galiläa überschwemmte, von den Städten, die er im Sturme nahm, und jenen, die er durch Kapitulation gewann. Dort wird auch Gelegenheit sein, das Wesen der ausgezeichneten römischen Kriegsdisciplin und ihre militärischen Übungen, die Ausdehnung und natürliche Beschaffenheit der beiden galiläischen Landschaften, die Grenzen von Judäa mit seinen topographischen Eigentümlichkeiten, die Seen und Quellen des Landes zu beschreiben, im Anschluß an die genaue Schilderung der Leiden, welche die einzelnen eroberten Städte ausgestanden, und die ich zum Teil aus persönlicher Anschauung, teils sogar als Leidensgenosse kenne. Denn ich kann natürlich auch von meinem eigenen Mißgeschick nicht das mindeste verschleiern, da ich ja im Begriffe stehe, auch vor solchen Lesern zu erzählen, welche um die ganze Sache wissen.

9. Es wird hierauf zur Darstellung gelangen, wie Nero gerade zu der Zeit, da es bei den Juden schon sehr schief ging, vom Tode ereilt ward, und Vespasian, schon im Begriffe, sich auf Jerusalem zu stützen, durch seine Erhebung auf den Kaiserthron von seinem Ziele plötzlich abgelenkt wurde: im einzelnen: die Anzeichen, die ihm von Gott über seine Würde zugekommen, die Umwälzungen in Rom, seine Proklamierung zum Alleinherrscher, die von den eigenen Kriegern gegen seinen Willen vollzogen ward, und endlich der Bürgerkrieg, der nach seinem Abgange nach Ägypten, wo er die Verwaltung des Reiches in die Hand nehmen wollte, unter den Juden ausbrach, und in welchem einerseits den Parteien die Schreckensmänner über den

Kopf wuchsen, andererseits aber die letzteren selbst wieder untereinander in Kampf gerieten.

10. Weiter werde ich dann berichten von dem Abmarsch des Titus aus Ägypten, von dem zweiten Einfall in das Land, von der Art, dem Sammelpunkt und der Stärke seiner Truppenkonzentrierung, von der traurigen Lage, in der sich zufolge des inneren Zwistes die Hauptstadt bei seinem Erscheinen befand, von den zahlreichen und blutigen Stürmen und den gewaltigen Schanzarbeiten, die er unternommen, von den drei Ringmauern mit ihren Dimensionen und von den sonstigen Befestigungswerken der Stadt, von der ganzen Anlage des Heiligtums und des Tempelgebäudes mit seinen und des Altares Maßen, von einigen Festgebräuchen und den sieben Stufen der gesetzlichen Reinheit, von den heiligen Verrichtungen der Priester und auch von der priesterlichen, wie hohenpriesterlichen Kleidung nebst einer Beschreibung der heiligen Räume des eigentlichen Tempelhauses: das alles werde ich mit möglichster Genauigkeit darlegen, ohne etwas zu verheimlichen oder zu dem, was mir durch Nachforschung zuverlässig bekannt geworden, etwas hinzuzudichten.

11. Endlich muß ich noch die Grausamkeit der Schreckensmänner gegen ihre eigenen Stammgenossen, wie auch die Schonung besprechen, welche die Römer gegen uns Fremde geübt, wie oft z. B. Titus in dem Verlangen, die Stadt und den Tempel zu retten, die Empörer zur Kapitulation aufgefordert hat, wobei ich auch von dem Elend und den Leiden des Volkes ein detailliertes Bild entwerfen will, was es alles vom Kriege, was es vom Parteikampf und vom Hunger zu erdulden gehabt, ehe es unterlag. Ich kann auch das Mißgeschick der Überläufer nicht unberührt lassen, so wenig wie die Martern der Gefangenen, worauf ich die Einäscherung des Tempelgebäudes, die gegen den Willen des Cäsar erfolgte, und die Rettung eines Teiles der heiligen Schätze aus dem

Flammenmeer, die vollständige Eroberung der Stadt und die vor derselben eingetretenen Zeichen und Erscheinungen, die Gefangennahme der Schreckenshäupter, die Unmasse der in die Sklaverei geschleppten Juden und das elende Los schildern werde, dem jeder einzelne zugeteilt wurde; zum Schlusse dann, wie die Römer die letzten Zuckungen des Krieges vollends bewältigten und die Mauern der festen Plätze niederrissen, Titus aber das ganze Land bereiste, um die Ordnung darin wieder herzustellen; endlich seine Rückkehr nach Italien und seinen Triumphzug.

12. Diesen ganzen Stoff habe ich in sieben Bücher zusammengefaßt und mich beim Schreiben bemüht, denen, welche die Ereignisse kennen und dabei beteiligt waren, keinerlei Anlaß zu Tadel oder schwereren Vorwürfen zu bieten, da ich es ja nur für die Freunde der Wahrheit und nicht zur Unterhaltung bestimmt habe. Ich werde die ausführliche Abhandlung natürlich mit jenen Ereignissen beginnen, mit denen ich auch die Inhaltsangabe eröffnet habe.

1. Kapitel.

Zwistigkeiten unter den Juden. Eroberung Jerusalems durch Antiochus

Epiphanes. Flucht des Onias. Der Hasmonäer Matthias und sein Sohn Judas Makkabäus.

1. Um dieselbe Zeit, da sich Antiochus, genannt Epiphanes, mit Ptolemäus VI. von Ägypten wegen Cölesyriens überworfen hatte, brach auch unter den jüdischen Großen ein Zwist aus, der seinen Grund in der Eifersucht um die Herrschaft hatte, weil kein Jude in Amt und Würde mehr seinesgleichen gehorchen wollte. In diesem Streite trug Onias, einer von den Hohenpriestern, den Sieg davon, was die Vertreibung der Söhne des Tobias aus Jerusalem zur Folge hatte. Letztere aber nahmen ihre

Zuflucht zu Antiochus und baten ihn dringend, er möchte unter ihrer Leitung eine Expedition nach Judäa unternehmen lassen. Da der König ohnehin schon längst einen solchen Wunsch gehegt hatte, ließ er sich gerne dazu herbei und marschierte persönlich mit einer sehr starken Kriegsmacht gegen Jerusalem, nahm die Stadt mit stürmender Hand und ließ eine große Zahl von Juden, die auf der Seite des Ptolemäus standen, über die Klinge springen und gestattete nicht bloß seinen Soldaten eine zügellose Plünderung, sondern legte selbst Hand an an die Schätze des Tempelhauses und unterbrach das immerwährende tägliche Opfer auf drei Jahre und sechs Monate. Der Hohepriester Onias aber entkam zu Ptolemäus und erhielt von ihm ein Gebiet im Gau von Heliopolis, wo er ein kleines Städtchen nach dem Plane von Jerusalem und einen Tempel nach dem Vorbilde des palästinensischen erbaute, worüber wir ohnehin später an seinem Orte noch nähere Aufschlüsse geben werden.

2. Antiochus gab sich jedoch mit der wider alles Erwarten gelungenen Eroberung der Stadt und den Plünderungen, wie auch mit dem großen Gemetzel, das sie begleitet hatte, nicht zufrieden, sondern suchte in seiner unbändigen Leidenschaftlichkeit und in der noch frischen Erinnerung an die während der Belagerung erlittenen Verluste die Juden zum Aufgeben ihrer ererbten Sitten, namentlich zur Unterlassung der Kinderbeschneidung und zur Darbringung von Schweineopfern auf dem Brandaltare zu zwingen. Diesen Anordnungen verweigerten jedoch alle den Gehorsam, was die Angesehensten wieder mit ihrem Leben zu büßen hatten. Insonderheit ließ der von Antiochus nach Judäa gesandte Befehlshaber der syrischen Besatzung, Bakchides, dem jene gottlosen Aufträge bei seiner natürlichen Grausamkeit wie aus der Seele gesprochen waren, keinen auch noch so maßlosen Frevel unversucht, indem er nicht bloß einzelne Persönlichkeiten von Rang und Stand martern ließ, sondern auch durch Massenmorde Tag

für Tag der Stadt, sozusagen, das Trauerspiel der Eroberung wieder aufs neue aufführte, bis er durch seine alles Maß übersteigenden Unbilden die Gequälten zu einem kühnen Versuche der Notwehr aufreizte.

3. Die Schilderhebung begann ein gewisser Matthias, der Sohn des Asamonäus, ein Priester vom Dorfe Modein, unterstützt von einer kleinen Schar der Seinigen, zunächst der fünf Söhne, die er hatte. Er erdolchte den Bakchides und floh dann auf der Stelle aus Furcht vor den zahlreichen Besatzungstruppen in die Berge. Sobald er aber aus dem Volke einen starken Zuwachs bekommen hatte, wagte er sich wieder herab, besiegte in offener Feldschlacht die Feldherren des Antiochus und jagte sie aus Judäa hinaus. Nachdem er endlich auf seiner Siegeslaufbahn noch zur höchsten Macht emporgestiegen und zum Lohne für die Vertreibung der Fremden die Herrschaft über das eigene Volk mit dessen vollkommener Zustimmung erlangt hatte, segnete er das Zeitliche und hinterließ die Herrschaft seinem ältesten Sohne Judas.

4. Da Judas vermuten konnte, daß Antiochus die Sache nicht ruhen lassen werde, suchte er zunächst alle verfügbaren Streitkräfte im Lande zu sammeln und schloß dann das erste Freundschaftsbündnis der Juden mit Rom ab. Als dann wirklich Epiphanes aufs neue in das Land einbrach, ward er von Judas mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Frischweg von der glänzenden Tat stürzte er sich auf die in Jerusalem befindliche Besatzung, die bisher noch nicht hatte aufgehoben werden können, warf sie aus der oberen Stadt hinab und drängte sie in die Unterstadt, einen Stadtteil, der den Namen Akra führte, zusammen. Dann brachte er auch das Heiligtum in seine Gewalt, reinigte den ganzen Platz und schloß ihn mit einer Mauer ab, ließ hierauf neue Gefäße für den heiligen Dienst anschaffen und im Tempel aufstellen, da die früheren verunreinigt worden waren, baute einen anderen Brandopferaltar und nahm die Darbringung der Opfer

wieder auf. Gerade als die Stadt auf diese Weise ihren heiligen Charakter wieder erlangt hatte, starb Antiochus, und trat sein Sohn Antiochus das Erbe seines Reiches, aber auch seiner Feindschaft gegen die Juden an.

5. Er zog in dieser Absicht ein Heer von 50.000 Fußtruppen, von ungefähr 5000 Reitern und 80 Elefanten zusammen und drang in Judäa bis ins eigentliche Bergland vor. Hier nahm er das Städtchen Bethsur weg, beim Orte Bethzacharias aber, wo eine Enge ihm den Weg versperrte, stellte sich ihm Judas mit seiner Streitmacht entgegen. Kaum war Eleazar, der Bruder des Judas, noch ehe die Schlachtreihen aneinander gerieten, des höchsten Elefanten, der mit einem großen Turme und ganz vergoldeten Brustwehren darüber ausgerüstet war, ansichtig geworden, als er auch schon in der Meinung, daß dort Antiochus in Person sein müsse, den Seinigen weit vorauslief, sich durch den feindlichen Haufen durchschlug und wirklich bis zum Elefanten gelangte. Da er sich aber nun hier in Anbetracht der Höhe des Tieres außerstande sah, dem Manne, den er für den König hielt, beizukommen, schlitzte er dem Elefanten den Bauch auf und ließ sich von dem stürzenden Kolosse begraben und zermalmen, ohne etwas anderes auszurichten, als eine große Tat versucht und sein Leben dem Ruhme geopfert zu haben. Der, welcher auf dem Elefanten befehligte, war übrigens nur ein Krieger, wie andere; wäre es aber auch zufällig Antiochus gewesen, so hätte doch der Held nichts anderes erzielt, als das Lob eines Mannes, der sich für die unsichere Hoffnung auf einen glänzenden Erfolg freiwillig in den Tod gestürzt hat. Sein Fall war auch eine böse Vorbedeutung für seinen Bruder, beziehungsweise für die Wendung der ganzen Schlacht. Denn obschon die Juden sich tapfer und lange herumschlugen, siegten doch die Königlichen, weil sie nicht bloß mehr Leute, sondern diesmal auch mehr Glück hatten. Nachdem Judas viele der Seinen eingebüßt hatte, flüchtete er sich mit dem Reste nach dem Bezirke von Gophna,

während Antiochus in Jerusalem einzog. Der König hielt sich aber nur einige Tage hier auf, weil ihm die Lebensmittel ausgingen, und brach dann nach Zurücklassung einer entsprechend starken Besatzung mit der übrigen Streitmacht nach Syrien auf, um sie in die dortigen Winterquartiere abzuführen.

6. Der Abzug des Königs schläfernte indes die Tätigkeit des Judas nicht ein. Er zog aus dem Volke bedeutende Verstärkungen an sich und sammelte auch die Trümmer des geschlagenen Heeres, worauf er sich bei dem Dorfe Adasa aufs neue mit den Feldherren des Antiochus in einen Kampf einließ. Nachdem er noch mit größter Auszeichnung gekämpft und sein Leben gar teuer verkauft hatte, starb er hier den Heldentod. Wenige Tage darauf endete auch sein Bruder Johannes unter den Meuchlerhänden der Parteigänger des Antiochus.

2. Kapitel.

Die Makkabäer Jonathas, Simon und Johannes Hyrkanus.

1. Auf Judas folgte in der Führerschaft sein Bruder Jonathas, der sich eben so glücklich vor Verrat im Innern zu schützen wußte, wie er nach außen seine Herrschaft durch die Erneuerung des Bündnisses mit den Römern zu kräftigen verstand. Selbst mit dem jungen Antiochus kam ein Vergleich zustande. Trotz alldem konnte er seinem Schicksale nicht entgehen! Der Usurpator Tryphon, welcher seine Vormundschaft über den kleinen Antiochus dazu mißbrauchte, um dem letzteren nach dem Leben zu streben, und zu diesem Zwecke zunächst dessen Freunde aus dem Wege räumen wollte, ließ den Jonathas, als er eben mit wenigen Begleitern zu Antiochus nach Ptolemais gekommen war, hinterlistigerweise ergreifen und in Ketten legen, um selbst sofort Judäa mit einem Heere zu überfallen. Von Simon, einem Bruder des Jonathas, zurückgetrieben, nahm

er in seiner Erbitterung über diese Niederlage dem Jonathas auch noch das Leben.

2. Simon aber führte die Zügel der Regierung mit fester Hand weiter. Es gelang ihm, die Grenzen des Landes durch die Wegnahme von Gazara, Joppe und Jamnia zu erweitern und auch in Jerusalem selbst die Besatzung der Akra zu überwältigen und die Feste abzutragen. Ja später erscheint er sogar als Bundesgenosse des Antiochus im Kampfe gegen Tryphon, den der syrische König noch vor seinem Feldzug gegen die Meder in der Stadt Dora belagern wollte. Aber trotzdem Simon dem König bei der Aufhebung des Tryphon gute Dienste geleistet hatte, konnte er damit nicht verhindern, daß Antiochus in seiner Unverfrorenheit die habsüchtigen Anschläge auf Judäa fortsetzte. Denn es stand nicht lange an, so sandte Antiochus seinen Feldherrn Kendebäus an der Spitze seiner Kriegsmacht nach Judäa, um das Land zu verwüsten und den Simon zur Unterwerfung zu zwingen. Dieser aber führte, obschon hochbetagt, den Krieg fast mit der Frische eines Jünglings. So ließ er zunächst seine Söhne mit den Kerntruppen vorausmarschieren, um den König an der Front festzuhalten, während er selbst mit einem Teile der Heeresmacht denselben von einer anderen Richtung her zu packen gedachte. Unterstützt von einem ausgebreiteten Netze von starken Hinterhalten, die er vorsorglich, namentlich in den Bergen, gelegt hatte, gelang sein ganzer Operationsplan, und nach einer Reihe glänzender Siege hatte er die Freude, sich selbst mit dem Namen eines Hohenpriesters geehrt, das jüdische Volk aber von der 170jährigen makedonischen Zwingherrschaft befreit zu sehen.

3. Dennoch sollte auch Simon durch Meuchelmord, und zwar bei einem Gastmahle unter der Hand seines eigenen Schwiegersohnes Ptolemäus sterben. Nachdem der Mörder noch seine Gattin und zwei seiner Söhne ins Gefängnis geworfen hatte, schickte er auch gegen den dritten Sohn Johannes, Hyrkanus zubenannt, seine Meuchler aus. Der

Jüngling erfuhr aber noch rechtzeitig von ihrem Anzuge und beeilte sich, die Hauptstadt zu erreichen, weil er auf das Volk bei der frischen Erinnerung an die Siege seines Vaters und bei dem Abscheu, den die Greuelthat des Ptolemäus erregen mußte, das größte Vertrauen setzte. Schon war indes auch Ptolemäus zur Stelle, um bei einem anderen Tore in die Stadt einzudringen. Doch wurde er vom Volke, das dem Hyrkan bereits Aufnahme gewährt hatte, rasch hinausgestoßen, worauf er sich sogleich auf eine der oberhalb Jericho gelegenen Burgen, namens Dagon, zurückzog. Hyrkan ließ sich zunächst die hohepriesterliche Würde, die schon sein Vater bekleidet hatte, übertragen und brachte Gott sein Opfer, dann aber rückte er in aller Eile gegen Ptolemäus heran, um seine Mutter und die Brüder aus der Gewalt des Wüterichs zu befreien.

4. Bei der nun folgenden Bestürmung der Feste hätten wohl die feindlichen Bollwerke den Hyrkan nicht aufzuhalten vermocht, leider unterlag er aber einem, freilich nur allzu gerechten, seelischen Schmerze. Ptolemäus ließ nämlich, so oft seine Kraft sich im Kämpfe erschöpfte, die Mutter und Brüder des Hyrkan an eine weithin sichtbare Stelle auf der Mauer führen und dort mit Streichen zerfleischen, ja er drohte ernstlich, sie endlich gar hinabzustürzen, wenn der Feind sich nicht schnell zurückziehen würde. Bei diesem Anblick überfiel den Hyrkan ein Erbarmen und Schrecken, die noch größer waren als sein Zorn, während die Mutter weder unter den Mißhandlungen noch selbst angesichts des ihr angedrohten Todes im geringsten wankte, sondern mit ausgestreckten Händen den Sohn anflehte, er möge ja nicht, gebrochen von dem an ihr verübten Frevel, des Ruchlosen schonen, da sie für ihre Person den Tod aus der Hand des Ptolemäus wertvoller finde, als selbst die Unsterblichkeit, weil er dann wenigstens die gerechte Strafe für das empfangen werde, was er an ihrem Hause gefrevelt habe. So oft nun Johannes sich die Fassung seiner Mutter zu Gemüte führte und ihren Racheschrei oben vernahm, eilte

er entschlossen zum Sturme; wie er sie aber wieder geschlagen und zerfleischt sah, wurde ihm wieder weich ums Herz und er war ganz nur Mitleid. Während sich aber die Belagerung aus diesen Gründen immer weiter hinauszog, trat das Ruhejahr ein, welches bei den Juden alle sieben Jahre, ähnlich wie der Sabbattag, durch Einstellung der Arbeit geheiligt wird, und so war für jetzt Ptolemäus der Belagerung los. Er ließ nun die Brüder des Johannes samt ihrer Mutter hinrichten und floh dann zu Zeno, genannt Kotylas, dem Fürsten von Philadelphia.

5. Jetzt machte auch Antiochus voll Zorn über die durch Simon erlittenen Niederlagen einen neuen Einfall in Judäa und lagerte sich mit seinem Heere vor Jerusalem, um Hyrkan zur Übergabe zu zwingen. Hyrkan aber wußte sich durch Eröffnung des Grabes Davids, der da einer der reichsten Könige gewesen war, über 3000 Talente Geldes zu verschaffen und durch Zahlung einer Summe von 300 Talenten den Antiochus zur Aufhebung der Belagerung zu bestimmen. Vom Überschuß des Geldes begann er nun auch Soldtruppen zu halten, was vor ihm noch kein jüdischer Fürst getan hatte.

6. Als ihm jedoch später Antiochus selbst durch seine Entfernung nach dem medischen Kriegsschauplatz eine gute Gelegenheit zur Wiedervergeltung gab, säumte er nicht und fiel über die Städte Syriens her, in der Annahme, die auch wirklich zutraf, sie von den besten Streitern entblößt zu finden. Er bezwang nun Medaba und Samäa mit den umliegenden Städten, ferner Sichem und Garizin mit dem Volk der Chuthäer, welches um das bekannte, dem Tempel von Jerusalem nachgemachte Heiligtum herum wohnte, und eroberte auch in Idumäa außer zahlreichen anderen Städten namentlich Adoreus und Marissa.

7. Er schritt endlich auch zur Belagerung von Samaria, woselbst gegenwärtig die von König Herodes gegründete Stadt Sebaste steht. Er schnitt sie zunächst durch einen Wall von jeder Verbindung nach außen ab und überließ dann den

Söhnen Aristobulus und Antigonus die Leitung der Belagerung. Da diese sie rastlos betrieben, gerieten die Bewohner der Stadt in eine solche Hungersnot, daß sie sogar zu den ekelhaftesten Dingen griffen. Da riefen sie Antiochus mit dem Beinamen Aspendius zu Hilfe, der auch bereitwillig ihrem Rufe Folge leistete, aber von den Leuten des Aristobulus geschlagen ward. Bis Skythopolis von beiden Brüdern verfolgt, kam er zwar für seine Person noch mit heiler Haut davon, doch kehrten dieselben wieder nach Samaria zurück, um deren Bevölkerung aufs neue in den Mauerwall einzuschließen. Endlich brachten sie die Stadt in ihre Gewalt, worauf sie dieselbe dem Erdboden gleich, ihre Einwohner aber zu förmlichen Sklaven machten. Da sich auf solche Art der Sieg überall an ihre Fahnen geheftet hatte, loderte auch das Feuer ihrer Kriegslust immer mächtiger auf, und sie zogen schließlich mit ihrer Macht vor Skythopolis, machten mehrere Stürme auf die Stadt und verheerten die ganze Umgebung südlich vom Karmelgebirge.

8. Unterdessen hatte aber der Neid gegen die glänzenden Erfolge des Johannes, wie seiner Söhne, eine Gärung unter ihren eigenen Landsleuten erregt, von denen sich eine bedeutende Zahl gegen sie verschwor und rastlos schürte, bis der Zunder zur lichterlohen Kriegesflamme aufschlug. Doch unterlagen die Verschwörer. Die übrige Zeit seines Lebens verbrachte Johannes recht glücklich und starb endlich nach einer durch volle 33 Jahre aufs trefflichste geführten Regierung mit Hinterlassung von fünf Söhnen, ein Mann, der es fürwahr verdient, selig gepriesen zu werden, und bei dem das Schicksal einmal gar nichts zu wünschen übrig ließ. Besaß doch hier ein einziger Mensch die drei kostbarsten Dinge: Die Herrschaft über die Nation, die hohepriesterliche Würde und die Prophetengabe. Denn auch die Gottheit redete mit ihm, so daß ihm nichts von der Zukunft verborgen blieb, wie er insbesondere auch von seinen zwei ältesten Söhnen voraussah und voraussagte,